

E. K.-K., Wien

## Am stillen Herd, zur Huchenzeit . . .

Wenn sich das Jahr zu Ende neigt, Schnee das Land bedeckt und klingendes Eis die Hechtenfischer von den stillen Auwässern bannt, dann ist die hohe Zeit der Huchenweid in den großen Bergflüssen gekommen, wo die kärglicher werdende und schwerer erreichbare Nahrung den König unserer Wässer zu schärferem Herumrevieren und rascherem Zupacken zwingt.

Nun zieht der wetterfeste Huchenjäger wieder hinaus mit Zopf und Blinker, mit lebendem Köderfisch und solchem am Spinnsystem, und wenn er auch oftmals vergeblich seine Wurfkünste in schweigender Einsamkeit vorführt, so lockt es ihn doch immer wieder mit neuer Hoffnung an den rauschenden Fluß und Strom. Und wenn dann wirklich ein Kapitaler nach aufregendem Drill in seiner ganzen rotflammenden Pracht schlagend und schnellend im verschneiten Ufergestein liegt, so fühlt sich sein Bezwinger reich belohnt für seine Mühe, Geduld und oft steifgefrorenen Finger. Ja, Geduld und immerwährende Zuversicht sind vielleicht die wichtigsten Eigenschaften, die der ferne Huchenangler mitbringen muß, wenn er, entsprechendes Gerät vorausgesetzt, einigermaßen erfolgreich sein will. Dies gilt vielleicht weniger für den Glücklichen, der Gelegenheit hat, in einem kleineren, gut besetzten Huchenwasser schon sommersüber zu weidwerken.

Wer aber unter den heutigen Verhältnissen auf die Donau, nicht allzuweit von Wien entfernt, angewiesen ist, der muß schon über eine gehörige Portion Optimismus und viel freie Zeit verfügen, um trotz allen Wetterunbilden und scheinbarer Aussichtslosigkeit doch nicht die Hoffnung auf endlichen Erfolg zu verlieren. Seine Aussichten sind allerdings kaum so groß wie die eines durch Sachkenntnisse wenig beschwerten Tototiplers, und ich persönlich habe die Sache schon dazumal aufgegeben, als ich kurz nach dem ersten Weltkrieg, wo unser Heimatstrom fast vor den Toren Wiens bestimmt noch einen ganz ansehnlichen Huchenbestand aufwies, trotz damals noch jugendlicher Ausdauer und Wetterfestigkeit auch nicht die leiseste Spur eines Donaulachses sehen oder zu fühlen bekommen hatte. Wohl glückte mir später der Huchenfang in kleineren Gewässern mit mäßigem Erfolg, aber ein wirklich Kapitaler blieb mir ebenso versagt wie ein nennenswerter Treffer in irgendeiner Lotterie.

So ergab es sich von selbst, daß ich seit langem schon meine ungestillte Huchensehnsucht nur mehr „am stillen Herd, zur Winterszeit“ dadurch abreagiere, daß ich unter anderer Literatur auch den guten, alten Dr. R o b i d a („Der Huchen und sein Fang mit der Angel“, erschienen 1902) wieder zur Hand nehme, nicht so sehr deswegen, um diese (abgesehen von einigen gerätetechnischen Überalterungen) immer noch klassische Standard-Monographie zu wälzen, sondern ich greife gerne wieder zu den schon etwas vergilbten Zeitungsausschnitten, die ich vor 25 bis 35 Jahren der seligen „K. K. Österreichischen (später „Deutsch-Österreichischen“ und zuletzt „Österreichischen“) Fischereizeitung“ entnommen und in dieses Buch eingelegt und eingeklebt hatte. Dies aus dem Grunde, weil ich schon damals, zur Zeit meiner ersten Mißerfolge, mit Bewunderung und — zugegeben — einigem Neid von den jährlichen Rekordhuchen eines Dr. St ö l z l e, Kommerzialrat R. P ö l z l, Prof. J a g o d i t s c h, F P a p p e r i t z, F. v. P i n o und manch anderer, meist schon im Jenseits fischenden Anglergrößen gelesen habe und die Kunde hievon einer staunenden Nachwelt zu überliefern gedachte.

Die Blätter enthalten nebst Geschichten um gute Huchen und wertvollen Abhandlungen über Geräte und Fangmethoden auch persönliche Fehden zwischen Altmeister Dr. Heintz (wer kennt nicht das grundlegende Werk: „Der Angelsport im Süßwasser“ dieses bayrischen Arztes und seiner Zeit weit vorausseilenden Sportfischers?) und dem ebenfalls bajuvarischen Sportschriftsteller K. Eder einerseits und ihrem österreichischen Gegenspieler Dr. Stözlle andererseits. Gegenstand dieses oft recht heftigen Federkrieges bildeten hauptsächlich Themen wie: „Einröng-(Huchen-)Ruten“, „Magnaliumrollen kontra Nottinghamrolle“ und der „Zopf“, alles typische, österreichische Geräte, bei deren Verteidigung unser temperamentvoller Rechtsanwalt keinen Spaß verstand und hierin bei manch anderen heimischen Autoren kräftige Schützenhilfe fand. Mögen wir auch vielleicht heute, im Zeitalter von Stationärgerät und Nylonschnur über diese Hartnäckigkeit von Anschauungen lächeln, so zeigt diese doch den Eifer und die intensive Mitarbeit der damaligen Leser, an denen sich die heutigen ein Beispiel nehmen sollten, um den Lesestoff dichter und interessanter zu gestalten.

Damals war man auch mit der Veröffentlichung glücklicher Fänge weit weniger zurückhaltend als heutzutage, wo ängstlich jeder bessere Fang verschwiegen wird, damit ja nicht ein anderer an dieser Stelle ebenfalls sein Glück versuche, was allerdings bei der heutigen Seltenheit dieses begehrten Flossenträgers leicht begreiflich erscheint. Immerhin glaube ich annehmen zu können, daß gerade diese Reserviertheit (um nicht zu sagen „Huchenneid“) mit ein Grund für das angebliche Verschwinden des Huchens in unserer Donau sein könnte, und daß in Wirklichkeit viel mehr und stärkere Huchen, als man glauben sollte, heute noch zwischen Wien und der Wachau gefangen werden. Ich erinnere nur an die erst unlängst veröffentlichte Schilderung des Fanges eines 20-Kilo-Huchens bei Tulln im Jahre 1940. Seither sollten die Verhältnisse eigentlich noch günstiger geworden sein, da sich der ständige Besatz mit Junghuchen bis zum Krieg bereits fühlbar machen müßte. Außerdem fehlt seit Kriegsende der für die Jungbrut so schädliche Schiffsverkehr fast völlig, was ja auch in der auffälligen Zunahme des Hechtenbestandes im Strom zum Ausdruck kommt, wobei allerdings auch der Umstand mitspielt, daß die durch die bekannten Methoden Unbefugter vergränten Hechte der Ausstände Zuflucht im weniger beunruhigten Strom gesucht haben.

(Schluß folgt.)

Fritz Merwald, Linz

## Einheimische Fische im Aquarium

Zweifelloos hat die Aquarienkunde ihre große und allgemeine Beliebtheit in erster Linie den bunten und vielgestaltigen Zierfischen fremder Länder zu verdanken, die durch ihre auffallende, farbenprunkende Schönheit und ihre meist unschwer gelingende Zucht geradezu für die Haltung im Aquarium bestimmt sind. Selten nur aber wird man neben diesen farbenfrohen Exoten auch ein Becken für die Bewohner unserer einheimischen Bäche, Flüsse, Seen und Tümpel finden. Aber auch sie, die weitaus schlichteren und einfacheren, würden eine genauere Beachtung verdienen und wären es zweifellos wert, wenn sie wenigstens der eine oder andere pflegen und beobachten würde. Muß es nicht den ernsthaften Liebhaber etwas nachdenklich stimmen, wenn er bedenkt, daß im allgemeinen Kenntnis und Erfolg in der Haltung unserer einheimischen Fische geringer sind, als die ausländischer Arten? Sollte nicht schon diese Tatsache

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): K.-K. E.

Artikel/Article: [Am stillen Herd, zur Huchenzeit ... 15-16](#)